

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 500

23. November 2024

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Paul Weitzer / Franz Josef Weissenböck

Die „Zerlegung“ Gottes auf den ersten vier Konzilien

Nachlese zu einer Nachlese

(in: «Gedanken zu Glaube und Zeit», Nr. 499 zum 16. November 2024)

Aus dem literarischen Gespräch zwischen Paul Weitzer und mir in der Nachlese zu Hans Jörg Stettens Beitrag „Gott – Heiliger Geist“, die zum vergangenen Wochenende erschienen ist, haben sich Anknüpfungspunkte zu einer weiteren Diskussion ergeben, die sowohl von Paul Weitzer selbst als auch Franz Josef Weissenböck aufgegriffen wurden.

Paul Weitzer

Weitzer hat seinen Diskussionsbeitrag unter den Titel „Die Frohbotschaft der Bibel bezüglich eine „Hypostatischen Union“ Jesu Christi gestellt und ihn einen „Antwortversuch auf Heribert Franz Köck“ genannt. Er schreibt:

Die Ausführungen und Fragen von Heribert Franz Köck kann ich gut nachvollziehen Denn alle Erklärungsversuche dieses Mysteriums lassen uns doch irgendwie unbefriedigt und ratlos zurück. Das gilt auch für die Erklärungsversuche von Gisbert Greshake und Hans Urs von Balthasar. Daher habe ich für mich beschlossen, nach folgenden Prinzipien diesem Glaubensschatz nahezukommen:

1. Die Glaubenszeugen der Person Jesu und die Urkirche haben geglaubt: In der Person Jesu ist Gott Mensch (nicht nur Mann!) geworden. Diesen Glauben haben die Evangelisten und Brief-Schreiber mit zahlreichen Argumenten und zeichenhaften Handlungen Jesu zu begründen versucht. Erklären konnten und wollten sie das nicht. Das ist der Glaube der Apostel und der Urkirche – und das sollte auch unser Glaube sein.
2. Die Erklärungsversuche der Autoren des Neuen Testaments sind oft sehr orientalistisch: also eher erzählend als theologisch stringent argumentierend. Daher habe ich mir angewöhnt, die jeweils biblische Frohbotschaft für uns herauszuhören.
3. Abzulehnen sind für mich die Lehren der Nestorius von Jesus Christus als eine Art „Halbgott“, die Lehre der Monophysiten, wo von der menschlichen Natur nicht viel übrig bleibt, und schließlich die Lehre von den „Modi“ Gottes, der einmal im „Modus“ Gott-Vater, dann im „Modus“ Gott-Sohn und schließlich im „Modus“ Gott-Heiliger Geist auftritt.
4. Weiters ist für mich klar, dass Jesus voller Mensch war: mit allen Schwächen und Mängel wie wir, mit einem eingeschränkten menschlichen Gehirn und Wissen wie wir. Alle Bibelstellen von einem allwissenden „Supergehirn“ Jesu sind daher anders zu erklären. Z. B.: als Vorausahnungen statt Voraussagen!

Schluss daraus: Für mich ist Punkt 1 am wichtigsten. Was gibt es freudiger, positiver, hoffnungsvoller, als die gut begründete Glaubenswahrheit, dass Gott einer von uns Menschen wurde, sodass unsere Menschennatur durch ihn in die „göttliche Sphäre“ hineingehoben wurde? Das ist für mich das schönste Spezifikum des Christentums. Es zeigt doch, wie positiv Gott über unser Menschsein „denkt“. Das gibt es so in keiner Religion! Und das lasse ich mir als Frohbotschaft nicht nehmen. Die theologischen Spitzfindigkeiten darüber überlasse ich anderen!

P.S.: Zu Jesus als „Sohn Gottes“. Mir ist wichtig: Was hat diese Bezeichnung damals bedeutet? Gott hat doch keinen Penis! Da man in der Urkirche glaubte, dass Jesus sich ganz und gar nicht dem Josef, sondern Gott selbst ganz verdankt (daher der Glaube an die Jungfräulichkeit Marias in Bezug auf diesen Jesus!) haben die Apostel, Evangelisten und die Urkirche diesen Begriff [„Sohn“] für diese Verdanktheit Jesu verwendet. – Nicht mehr, nicht weniger. Daher auch der (damalige!) Beschreibungsversuch „gezeugt“! Erst die Kirchenväter und Theologen schlagen sich bis heute mit diesem hoffnungsvollen Glauben(sschatz!) herum...

Paul Weitzer, Mag. rer. nat. (Mathematik) u. Dr. theol. (röm.-kath. Religion), war Professor am Akademischen Gymnasium in Wien, ist publizistisch tätig und gibt die Reihe «Hoffnungszeichen» mit Nachrichten aus der Katholischen Kirche heraus.

Franz Josef Weißenböck

Mit seinem Diskussionsbeitrag will Weißenböck „[e]in paar kurze Bemerkungen zu den Gedanken von Heribert Köck und Paul Weitzer (der Ende der 60er Jahre mein Studienkollege war) in der Nr. 499 von «Gedanken zu Glaube und Zeit» machen.

1. Vor einer Auseinandersetzung über Glaubensbekenntnisse und Dogmen muss geklärt werden, was wir unter „glauben“ verstehen. Im Deutschen ist das Wort mehrdeutig – bis hin zu der Aussage, dass „glauben nichts wissen“ heiße. Im Lateinischen wird zwischen „putare“ – meinen, auch annehmen, für wahr halten – und „credere“ unterschieden. Es geht in der Kirche um das „credere“, das in unserem „Kredit“ nachklingt und vertrauen, sich verlassen (cor dare, das Herz geben) bedeutet. Ähnlich im Altgriechischen: „pisteuein“ bedeutet vertrauen, der Glaube ist „pistis“, Vertrauen auf Gott.
2. Wörter und Begriffe ändern sich. Auch der Begriff der Person, um den es im Zusammenhang mit den Deutungsversuchen bezüglich Trinität geht, hat einen enormen Wandel durchgemacht; die heute damit verbundene Vorstellung eines Individuums hat mit der alten griechischen Idee der Person – hergeleitet von „prosopon“, der Maske der Darsteller im antiken Theater – nur noch wenig gemein. Nebenbei: Diese Differenzierung sollte auch in die Debatten über die Ordination von Frauen eingebracht werden, vor allem wenn als Hinderungsgrund für die Frauenordination das Handeln des Priesters als „in persona Christi“ beschrieben wird.

3. Seriöse Theologie sollte grundsätzlich vermeiden, Worte, Begriffe, Glaubenssätze als exakte Beschreibung der Wirklichkeit auszugeben (und andere diesen Beschreibungen zu unterwerfen). Bei allem, was die Theologie über „Gott“ zu sagen vermag, ist die Unähnlichkeit größer als die Ähnlichkeit. Es gilt „die Unbegreiflichkeit Gottes“ (Karl Rahner), es gilt auch Dietrich Bonhoeffers Wort: Einen Gott, den „es gibt“, gibt es nicht. Ob Trinität oder das Verhältnis der menschlichen zur göttlichen „Natur“ Jesu, die vor 1700 die Kirchenversammlung von Nikaia beschäftigt hat: Die Antworten von damals sind für Menschen von heute oft schwer nachzuvollziehen. Wenn der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück meint, in Nikaia sei ein Punkt gesetzt worden, „hinter den die Kirche nicht mehr zurück kann“, dann ist dem zuzustimmen; aber es geht nicht um ein „Zurück“, sondern darum nach vorn zu denken, „weiter“ zu denken.
4. Sicherer Anker des Glaubens der Christen – schon der Name sagt es – ist Jesus als der Christus, der Gesalbte Gottes. In seinem Gesicht ist die Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar, in seiner Auferstehung – in seiner Auferstehung, nicht in seinem Tod am Kreuz! – ist alles christliche Hoffen und Vertrauen begründet.
5. Noch ein Wort zum Thema Dreifaltigkeit. Für mich gilt der Satz: Gott ist mehr als eine Person – und das mit drei Betonungen:
 - Gott ist **mehr** als eine Person.
 - Gott ist mehr als **eine** Person.
 - Gott ist mehr als eine **Person**.

Franz Josef Weißenböck hat Theologie studiert, war als Journalist unter anderem bei der KathPress tätig, später Pressechef in den Ministerien für Gesundheit, Finanzen und Soziales und Chefredakteur der Parlamentskorrespondenz. Er ist Autor und Publizist

Kontakt:

Em. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,

heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446, kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich